

Zeitwort

24.09.1977:

In Kalkar wird gegen den Schnellen Brüter demonstriert

Von Susanne Henn

Sendung vom: 24.09.2026

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2021

Zeitwort können Sie auch in **ARD Sounds** oder als **Podcast** hören:
<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-zeitwort-100.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die ARD Sounds App

Hören Sie das Programm von SWR Kultur in ARD Sounds, wann und wo Sie wollen.
Jederzeit live – oder zeitversetzt, online oder offline.

<https://www.ardsounds.de/radio/swr/swr-kultur/apps/>

Autorin:

24. September 1977, nachmittags. Polizeihubschrauber kreisen über Kalkar am Niederrhein. Rund 40.000 Menschen warten seit Stunden auf den Beginn des Demonstrationzugs, der sich eigentlich schon am späten Vormittag in Bewegung setzen sollte.

O-Ton von Wolfram Köhler:

Dann um 16 Uhr wurde das Zeichen zum Abmarsch gegeben. Davor hatten die Demonstranten stundenlang hier auf dem Marktplatz ausgeharrt. Das Ganze nahm zeitweise den Charakter eines Jugendfestivals an. Es wurde gesungen, es wurde getanzt und man war an für sich recht guter Dinge.

Autorin:

So der Eindruck des WDR-Reporters Wolfram Köhler

O-Ton von Wolfram Köhler:

Die marschieren hier an mir vorbei mit Fahnen, unbewaffnet, ohne Stöcke.

Autorin:

Sogar zu einem eigenen Lied bringen es die Demonstranten:

Musik:

Ein kleines Dorf am Niederrhein, Hönnepele genannt, seit September 77 als Stadt Kalkar bekannt. 50.000 kamen von überall her und das nicht nur zum Spaß: Ihr Ziel war, stoppt den „Schnellen Brüter“ auf der Wiese vom Bauern Maas.

Autorin:

Doch die Wiese vom Bauern Maas, eines der Gesichter des Widerstandes gegen den „Schnellen Brüter“ in Kalkar, reicht nicht ganz – das Gelände erstreckt sich über 17 Hektar.

Schon seit Anfang der 70er Jahre wird immer wieder in Kalkar demonstriert, doch noch nie so massiv wie an diesem 24. September. Rund 40.000 Demonstranten sehen sich mehr als 9.000 Polizisten aus fünf Bundesländern gegenüber. Schon auf den Zufahrtstraßen werden 75.000 Autos und mehr als 140.000 Personen kontrolliert, ein ganzer Zug gestoppt und rund 5.000 potenziell gefährliche Gegenstände sichergestellt. Der Polizeieinsatz wird danach von vielen als unverhältnismäßig kritisiert, denn mehrere zehntausende Demonstranten, die nach Kalkar wollen, kommen nicht mehr rechtzeitig dort an. Und die, die deutlich verspätet losmarschieren, halten sich dann nicht mehr – so WDR-Reporter Michael Franzke – an die vorgegebene Route:

O-Ton von Michael Franzke:

Die Spitze des Zuges hat allerdings die entscheidende Kreuzung, wo sie hätten rechts abbiegen müssen, verlassen. Man ist geradeaus weitermarschiert und wir sind hier am Ortsausgang Hönnepele. Die Polizei ist an der gesamten Strecke nicht zu sehen, mit einer Ausnahme: Einem Polizeihubschrauber, den sie möglicherweise im Hintergrund hören.

Autorin:

Und aus dem die Demonstranten über Lautsprecher aufgefordert werden, nicht weiterzugehen, was diese allerdings ignorieren. Dennoch verläuft die Demonstration weitgehend friedlich, auch weil die Polizei sich zurückhält.

Doch es sind nicht die Demonstrationen, die die Inbetriebnahme des Schnellen Brüter verhindern. Schon nach der Havarie des AKWs Three Mile Island bei Harrisburg in den USA 1979 werden Zweifel lauter, nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl sieben Jahre später, rückt die nordrhein-westfälische Landesregierung von dem Projekt ab. 1991 kommt dann das endgültige Aus. Nicht primär aus Sicherheitsgründen: der Schnelle Brüter, wie der damalige Bonner SWR-Korrespondent Frank Wahlig kommentiert, ist zwar fertig, aber unrentabel:

O-Ton von Frank Wahlig:

Kalkar, der sicherste und beste und technologisch brillianteste Weg, Energie zu erzeugen und spaltbares Material zu erbrüten, war schon vor Tschernobyl explodiert: Eine Kostenexplosion ohne Beispiel.

Autorin:

Sieben Milliarden D-Mark kostet das Projekt die deutschen Steuerzahler – jetzt steht eine der größten Investitionsruinen der deutschen Geschichte an Niederrhein. Was tun? Ein Abriss gilt als zu teuer, schließlich wird das Gebäude an einen niederländischen Investor verkauft – angeblich für nur 2,5 Millionen D-Mark. 1995 eröffnet dort der Freizeitpark „Wunderland Kalkar“

O-Ton eines Werbevideos:

Spiel, Spaß und gute Laune – das Wunderland Kalkar – ein unvergessliches Erlebnis für die ganze Familie.

Autorin:

Verspricht ein Werbevideo des Freizeitparks. Und so behält der Sänger Frank Baier in seinem „Lied vom Bauern Maas“ doch noch Recht:

Musik:

In Kalkar soll kein Kraftwerk, kein Schneller Brüter stehen.